

Rezension

Um es gleich vorwegzunehmen: Dieses Werk ist das Ergebnis jahrelanger, gründlicher Forschungen in Archiven und im Gelände und wird für viele Jahre das Standardwerk zu diesem wirtschaftsgeschichtlichen Thema bleiben.

Allein schon die beeindruckende Zahl der besuchten Archive (elf staatliche Archive, 17 Kommunalarchive, 14 Adelsarchive, vier Kirchenarchive und zwei Wirtschaftsarchive) belegt die intensive historische Forschungsarbeit, die durch W. Reininghaus geleistet wurde. Weitere Quellen sind online abrufbar (<http://westfaelische-geschichte.de>). Diese sich über sieben Jahre hin erstreckende Arbeit (S. IX) wurde durch ausgedehnte Geländearbeit von R. Köhne ergänzt und unterstützt, wodurch die Lokalisierung vieler Berg-, Hütten- und Hammerwerke erstmals ermöglicht wurde. Vielfach konnten auch Anlagen nachgewiesen werden, für die es (noch?) keine Schriftquellen gibt.

Der Einleitung folgt auf 160 Seiten gewissermaßen schon die Zusammenfassung der Ergebnisse zur Geschichte der Montanwirtschaft, die nicht nur die Metallgewinnung und -verarbeitung umfasst, sondern erfreulicherweise auch auf die Gewinnung und Nutzung von Gesteinen wie Dachschiefer oder Mühlsteinen eingeht. Diesem Kapitel folgt dann das Kernstück, die detaillierte Vorstellung der einzelnen Reviere nach heutigen Gemeinden auf knapp 250 Seiten. Daran schließt sich die Dokumentation an, die aus dem Abdruck der wichtigsten Schriftquellen, sieben Karten, dem Verzeichnis der besuchten Archive sowie der zitierten Literatur besteht.

Bedauerndwert, aber aus denkmalpflegerischer Sicht gut nachvollziehbar, ist die Entscheidung, nur sehr wenige Detailkarten zu den Relikten zu veröffentlichen, um „unwillkommenen Eingriffen im Gelände keinen Vorschub zu leisten“. Diese Karten liegen im Deutschen Bergbaumuseum in Bochum sowie im Staatsarchiv Münster. An dieser Stelle fragt man sich natürlich, warum diese Informationen nicht auch an die zuständige Denkmalpflege gelangt sind, deren primäre Aufgabe es ja ist, derartige Denkmale zu schützen – was jedoch nur bei entsprechender Kenntnis möglich ist. Offen angesprochen wird die Zeit vor ca. 1530 als die „offene Flanke“, die wegen des Mangels an Schriftquellen und der „noch nicht möglichen montanarchäologischen Arbeiten“ vorhanden ist. Inwieweit hier die Unterlagen der archäologischen Denkmalpflege eingesehen wurden, ist nicht erwähnt.

Derjenige, der sich für die Wirtschaftsgeschichte interessiert, kommt im Kapitel B (Die Montanwirtschaft im Herzogtum Westfalen vor 1815) voll auf seine Kosten. Neben der Vorstellung allgemeinwirtschaftlicher Trends und der Organisation der Montanwirtschaft im kurkölnischen Sauerland wird auf die Wechselwirkung zwischen Montanwirtschaft und Grundherrschaft besonderen Wert gelegt und unter anderem die Bedeutung des

Wilfried Reininghaus & Reinhard Köhne: Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalen Reihe 22 A, Band 18). Münster: Aschendorff 2008. 637 Seiten, mit 48 Abbildungen, ISBN 978-3-402-15161-7, € 64,-

Adels in der Förderung des Bergbaus vor dem 14. Jahrhundert – soweit es die Quellen zulassen – deutlich herausgearbeitet. Spannend sind hier auch die Hinweise auf Einzelpersonen, Familienunternehmen, städtische Gewerke und Finanziere, deren Beziehungen untereinander und ihre Tätigkeiten jedoch nicht erschöpfend ausgearbeitet wurden. Hier lädt das ausführliche Register zu einer eigenen Spurensuche ein, die zahlreiche Querverbindungen (zum Beispiel Familie Gaugreve) erkennen lässt.

Bei diesem Suchen wird auch deutlich, dass technische Innovationen offenbar sowohl vom Siegerland, wie von Waldeck ins Sauerland gelangt sind. Dies wird unter anderem bei der Einführung des Eisengusses deutlich, der ab 1520/1530 in Marsberg, Medebach und Brilon nachweisbar ist. Neben dem Guss von Kamin- und Ofenplatten wurden auch militärische Güter produziert. Eine Region mit eigenen Innovationen scheint das kurkölnische Sauerland nicht gewesen zu sein.

Jedoch ist nur in Ausnahmen zu beantworten, was mit dem erzeugten Eisen gemacht wurde. Wurde es in der Hütte selbst zu Fertigwaren weiterverarbeitet, wurden Barren (Stabeisen) hergestellt, die woanders veredelt wurden? Hinweise auf weiterverarbeitende Betriebe sind – im Gegensatz zum Siegerland – hier erstaunlich gering. Eines der wichtigen Ergebnisse ist auch, dass (nur?) in Marsberg von etwa 1200 bis 1400 Rüstungen (Kettenhemden) hergestellt wurden. Zu der Zeit, als Drahtmühlen errichtet wurden (14. Jahrhundert), war die Herstellung von Kettenhemden jedoch nicht mehr en vogue. Dennoch erstaunt es, dass erst 1721 in Menden eine Drahtmühle (vergeblich) errichtet wurde. Das jahrhundertalte Produktionsmonopol von Altena im benachbarten Siegerland blieb von dieser Seite her unangefochten. Wichtig in Bezug auf die Veredelung des Eisens ist die Einführung von Hammerwerken, durch die das erschmolzene Eisen von Schlackenresten befreit werden konnte. Die frühesten Belege stammen aus den südwestlich gelegenen Orten Attendorn (ab ca. 1440) und Drolshagen (vor 1446). Der erstaunlich frühe Beleg von Warstein (1364) ist nicht ganz sicher. Hier wurde in erster Linie Stabeisen produziert, das dann in den Handel gelangte, ohne im Sauerland weiterverarbeitet zu werden. Um 1500 werden Schleifmühlen erwähnt (Brilon, Rütten). In Schleifmühlen wurden unter anderem Sensen, Sichel, aber auch Messer und Schwerter poliert und geschärft. Die überragende Stellung der westlich anschließenden Regionen um Solingen, Remscheid, Ratingen und Bergisch Gladbach wurde jedoch zu keiner Zeit erreicht. Versuchweise kann man die Strukturen mit denen im Siegerland vergleichen. Dort gibt es eine Kernregion, in der Eisen verhüttet wurde, in weiter entfernten Regionen in Hammerwerken zu Halbwaren wie Stabeisen und Blech weiterverarbeitet und noch weiter entfernt gab es die Produktion von hochwertigen Fertigwaren wie Draht oder Schwertern. Eine derartige räumliche Differenzierung lässt sich im kurkölnischen Sauerland offenbar nicht erkennen. Über die möglichen Gründe hierfür gibt es derzeit keine Erklärung. Genauso wenig entstehen hier auch Großbetriebe, in denen der gesamte Prozess von der Verhüttung über das Ausschmieden bis hin zur Produktion von Fertigwaren nachweisbar ist. Auch die Etablierung einer Bergbauverwaltung ab dem frühen 16. Jahrhundert durch die Kölner Erzbischöfe führte nicht zur Schaffung eines sich gegenseitig fördernden Wirtschaftsraumes. Die exzellente Vorlage der Quellen bietet hier die Möglichkeit zu weiteren wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchungen.

Die zentralen Ergebnisse sind dann in der Zusammenfassung (S. 185 f.) nachzulesen. Dabei werden die noch äußerst mageren Hinweise auf die Metallgewinnung in der Zeit vor 1200 meines Erachtens deutlich überbewertet. Zwar liegen in Soest mittlerweile eine ganze Reihe von einzigartigen Belegen für Metallverarbeitung vor (Blei, unter anderem im Zusammenhang mit der Salzgewinnung; Buntmetall- und Eisenverarbeitung), doch dürfte dies nicht zuletzt auf die zentrale Rolle zurückzuführen

sein, die Soest bis in die Neuzeit hier innehatte, und was sich auch durch die gewaltige Größe von fast 100 ha umwehrter Fläche im 12. Jahrhundert widerspiegelt. Eine große Einwohnerzahl hat auch direkte Rückwirkungen auf die notwendigen Handwerke, wodurch die genannten Belege zunächst besser erklärbar sind. Ob die Entwicklungen im (vor-) städtischen Handwerk so direkt mit der Metallgewinnung im Sauerland in Verbindung zu bringen ist (Bergbau als "Leitsektor des früheren Mittelalters", S. 186), bleibt abzuwarten. Die Blütezeit des Montangewerbes im Arbeitsgebiet lag im „langen 16. Jahrhundert“, das von ca. 1475 bis 1620 dauerte.

Wie in vielen anderen Regionen so fehlen auch hier in den Quellen Hinweise auf die Produktionskapazitäten, die Erträge und das Verhältnis von Investition und Gewinn. So fällt die Einschätzung nach der wirtschaftlichen Bedeutung des Montanwesens des kurkölnischen Sauerlandes im überregionalen Vergleich sehr schwer. Man hat aber den Eindruck, dass diese Region – trotz vereinzelt nachzuweisenden überregionalen Beziehungen – eher für den Raum selbst und die unmittelbar angrenzenden Gebiete von Bedeutung war.

Dr. Andreas Haasis-Berner
Regierungspräsidium Freiburg
Referat 25 - Denkmalpflege
Günterstalstraße 67, D-79100 Freiburg
andreas.haasis-berner@rpf.bwl.de